

wie das von Konzert-  
the europäische.  
ber hat sich in Marien-  
g vorgekommener Un-  
dem ein siebzehnjähriges  
im Sandholen in einer  
wurde. Es wurden zwar  
Rettung der Verunglück-  
noch das dumpfe Stöh-  
Verschütteten vernom-  
nglich in einer falschen  
erst nach langem Su-  
and, so war das arme  
und hat also alle die  
3 Lebendigbegrabenseins  
endlich den Geist auf-

des kürzesten Tages ist,  
Hamburger Korrespon-  
l zu beachten, da sie im  
Witterung des ganzen  
Winters andeutet. Die  
n würden diesem Grund-  
elinden, aber wolfigen,  
Winter schließen lassen.  
ahl von Leipzig hat sich  
lebhaften Eisenbahnver-  
emehrt. Vor zwölf Jah-  
etwa 38,000 Seelen;  
50,261, und im letzt-  
4,519.

izei hat dieser Tage in  
große Massen Bonbons  
schlechten und der Ge-  
bestandtheilen versfertigt  
heint sich in Paris auf  
paaren zu erstrecken.  
m 20. September v. J.  
holera auf den Philip-  
ich wüthete; 48 Men-  
täglich an dieser Krank-  
indefi bedeutend abge-  
r das Vorurtheil, daß  
en, und zwei holländi-  
Zurücklassung einiger  
dacht gegen sich gelenkt  
Opfer ihrer Unbesan-

graph" meldet die Er-  
hes von mehr als 60  
im Angesicht von Do-  
auf seine Lieblingsnah-  
er wären durch die Be-  
ungeheuer beinahe er-  
n der Insel Sylt und  
wig hat sich ein Wall-  
Rinne versangen, ein  
en unerhörter Gast.

Rosenthal.



## DER SCHMUTZBERLING.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1844.

Mittwoch, 17. Januar.

№ 2.

### Wiener Briefe.

„Zwist und Kampf in allen Ecken,  
Blutige Köpfe, wunde Streiter;  
So zerfliehet die Kraft der Reden,  
Und dabei kommt man nicht weiter.“

Auffallend ist die polemische Ader, die sich seit einiger Zeit in den Journalen zeigt. Auffallend und nichts weniger als erfreulich ist diese Erscheinung; weil dieser Polemik die Ruhe und Gelassenheit fehlt, wodurch allein aus der Reibung eine wechselseitige Verständigung und ein Gewinn für die Erkenntniß entspringt, weil ferner hinter fast jedem dieser Streite persönliche und skurile Rücksichten durchblicken, endlich, weil ihr Ursprung ein unbedeutender, die Streitfrage gewöhnlich eine unter dem Niveau der Kritik liegende ist. So sehr ich Männern wie Saphir Briaräus-Arme zu dem großen Purifikations-Prozesse der Journalistik wünsche, so schmerzlich ist es, junge und unentwickelte Kräfte auf diesem Felde sich zersplittern zu sehen, in der Meinung, sich am Leichtesten dabei ihre Sporen zu verdienen, von den frechen Buben, die rechts und links mit Roth um sich werfen, gar nicht zu reden. Allein, wie ich über die Sache denke, „es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“ So ward auch Schreiber dieses in einen Streit verwickelt, der ihn ob der Geringfügigkeit der Veranlassung wie des Widerparts wahrhaft anekelte. — Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, dem Herrn Redakteur des „Tageblattes“ meinen Respekt zu bezeugen und ihn dabei zu erjuchern, er möge doch beim kalten Blute seine redaktionelle Notiz, Betreffs meiner kurzen Bemerkung prüfen, und selbst urtheilen, welche im gereizteren Tone abgefaßt ist und wer von uns mehr Grund hatte gereizt zu sein. Ich habe den Herrn Doktor stets als geistreichen und herzlich aufrichtigen Mann geachtet,

ich hatte Gelegenheit, mich seiner Freundlichkeit und seines liebreichen Entgegenkommens, so wie an den Ausdrücken seines Wohlwollens zu erfreuen, und kann sagen, daß ich mir nicht vorzuwerfen habe, die Erwiderung schuldig geblieben zu sein. Ob sonach die Art und Weise seines Vorgehens gegen mich und die derben und lieblosen Bemerkungen am Plaze waren, will ich zu entscheiden dem unbefangenen Leser und der bessern Einsicht des Herrn Redakteurs überlassen, somit die Sache ein für allemal als abgemacht ansehen. Daß übrigens von „Mitwirkung nicht für wünschenswerth finden“ und ähnlichen zweideutigen Ausprüchen nicht die Rede sein kann, daß ich nicht der Klasse der aufdringlichen Schreiblustigen angehöre, wird mir der Herr Doktor wohl gerne zugestehen, vielleicht auch, daß er mein Artikelchen in der ersten Hize unrecht verstand, oder verstehen wollte. — Sie wissen, daß eine neue Komödie: „Der Stekbrief“ im Burgtheater durchgefallen ist. — Mit Recht. — Aus einem Extreme fallen wir in's Andere. Die neuen deutschen Lustspiele suchten bisher ihre Personen möglichst allgemein zu halten, eine deutsche Charakteristik, eine speziell deutsche Ausprägung ist fast nirgend sichtbar, der Angriff ward nur auf allgemeine menschliche Schwäche und Thorheiten, nicht auf Deutsche gewagt. Jetzt fallen Feldmann und Benedix, ungeschickt in so zarter Unliegenheit, mit der Thüre in's Haus. „Dr. Wespe“ ist eine plumpe Satyre auf die Stellung deutscher Journalisten, deutscher Geldaristokratie, Frauenemanzipations-Schwindel, deutsches Theaterwesen und anderes; von Allem etwas, aber dieses unwahr, oder, was noch schlimmer, halb wahr. Der „Stekbrief“ ist ein noch plumperer Angiff auf deutsches kleinstädtisches Paß- und Sicherheitsbehördenwesen, etwa wie „Gaar u. Zimmermann“, nur abgeschmakter. Der Wil-

Ie mag gut sein, aber die Kraft ist schwach. Es ist der Wegweiser aber noch nicht der Weg, den das deutsche Lustspiel gehen soll; endlich entschuldigt die gute Tendenz noch nicht die kümperhafte Ausführung. — „Guido und Ginevra“ von Halevy wurde im Opernhause gegeben, das Publikum sprach sich günstiger als die Kritik aus. Doch die Oper ist zu alt, um zu einer umständlichen Besprechung noch Veranlassung zu geben, es ist ja längst festgestellt, was sie getet. Die Besetzung war eine komplet verfehlte. Die Partie der Ginevra, die Schwung und dramatische Gestaltung fordert, ist wie für die Hasfelt oder Heinesetter geschaffen, man gab sie der Luzer, dagegen der Koloraturpart der Nicciarda, wofür diese Sängerin angezeigt ist, einer dritten Dame gegeben wurde, welche natürlich nicht ausreicht. — War das ein Jubel in Israel mit Nestroy's neuem Stüke „Eisenbahnheirathen“, als ob die Philister alle schon auf's Haupt geschlagen wären! Hörte man doch Dithyramben und Freubengesänge in einem Blatte, als ob eine große Schlacht geschlagen, und der ruhmgekrönte Sieger sollte empfangen werden. — Es ist nicht so gar ernst zu nehmen. — „Eisenbahnheirathen“ ist unbezweifelbar eines der schwächeren Produkte Nestroy's. Man sieht ihm die Mangelhaftigkeit der Mache an, das bricht die Wirkung der vielen komischen Einzelheiten. Der Dichter fühlte, daß er viel gut zu machen, ein arges Vorurtheil niederzukämpfen hatte. Die Vorstellung der Bedeutenheit der ersten Aufführung dieser Posse für die Zukunft mochte ihn nichts versäumen lassen, was den Erfolg sichere, Lustigkeit erregen könnte. — So opferte er die Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit, so brauchte er das verwerfliche Mittel drei Dialekt- oder Sprachradebrehrollen (zwei Böhmen, einen Preußen) in's Stük zu zwingen, und anderes. Im Ganzen unterhält das Stük sehr, und sind die Boten auch nicht ganz verschwunden, so treten sie doch seltener auf. Daß Hr. Crois erbärmlich böhmisch spricht, kann er mir auf's Wort glauben.

L. Ady.

### Korrespondenz.

Br e s s u r g. (11. Januar.) Das neue Jahr mit allen seinen träumerischen Hoffnungen, mit allen seinen Lustschlössern ist bereits eingezogen, und wir können Ihnen noch nicht recht viel Neues berichten, wenigstens keine Novität, die besonders frappant und überraschend wäre. Neuigkeitskrämer à la minuta, die den Lesern Alles und Jedes aufstischen, wird bei solcher Gelegenheit nicht bang; jede Kleinigkeit gibt solchen Novitätenhäschern Veranlassung, langweilig zu werden. Der „Spiegel“, der zur Devise hat, keine Minute Langweile, fordert eine größere

Sichtung in den Korrespondenzen, was ich auch als Referent von hier aus stets im Auge behalte. Inzwischen soll mein heutiger Bericht doch nicht leer ausgehen, und ich beginne sogleich mit dem Karneval. — Dieser lebenslustige Bruder, dem bereits so viele Namen beigelegt werden als Tage im Jahre sind, ist für das heutige Jahr bereits eingezogen, und wird zur Freude aller Schneider, Marchand de Modes, Friseurs und Tanzmeister einige Wochen lang seine Nestbenz bei uns aufschlagen. Es ist mit Recht zu vermuthen, daß er hierorts heuer besonders viel Aufsehen machen wird, daß die Anwesenheit so vieler ausgezeichneten Kavaliere am gegenwärtigen Reichstage viel zu seinem Emporkommen beitragen wird; auch die öffentlichen Bälle dürften der vielen jungen Leute wegen auch häufiger besucht werden, denn je. — Am Meisten werde ich dabei inkommodirt, denn, wie Sie wissen, wohne ich am Michälertore, wo das Raffeln der Wagen und das „Fahr mer“ und „Aufgeschaut“ der Kutscher, die ganze Nacht keine Ruhe gönnt. Indessen hat der Fasching doch auch seine guten Seiten und die arbeitssame Menschenklasse bekommt von der verarbeitenden Menschenklasse Geld, und Geld schreit die ganze Welt. — Den 9. d. fand die Verpachtung des hiesigen städtischen Theaters am Rathhause statt. — In einer Provinzialstadt, wo man mit seinem bißchen Zeitvertreib bloß auf's Theater angewiesen ist, ist eine solche Versteigerung für Jung und Alt von höchst wichtiger Bedeutung; kein Wunder also, daß Alles auf den entscheidenden Tag gespannt war. Es fanden sich mehrere Konkurrenten ein, aber die Stimmenmehrheit entschied für Herrn Georg Wilhelm v. Megerle, den Gatten derselben Frau v. Megerle, die seit Kurzem als Novellendichterin in der literarischen Welt vortheilhaft bekannt ist. — Herr v. Megerle ist ein junger gebildeter, umsichtiger und äußerst thätiger Mann, der von Jugend auf als Dilettant in verschiedenen Haustheatern von Bedeutung mitwirkte, und auch seit Entstehung der Palfy'schen Arena, daselbst stets thätige Hand angelegt. Er könnte sich also viel Verdienste um hiesige Stadt erwerben, wenn er das Theater dem Geschmakte des hiesigen Publikums anpassen würde, was wir auch gar nicht bezweifeln, da er immer in unserer Mitte gelebt und mit allen Verhältnissen innig vertraut ist, was hier um so leichter zu erreichen ist, da es hier im Verhältniß zur Population und zu andern Provinzial-Bühnen ungleich mehr Theaterliebhaber gibt, als vielleicht in irgend einer Hauptstadt. Wenn also nur Erträgliches geboten wird, kann ein Direktor gewiß seine Rechnung finden. — Die Familie Lehmann aus Petersburg trifft nächster Woche hier ein, und wird ihre Darstellungen an der hiesigen Bühne beginnen. Dem Rufe dieser Künstler nach zu urtheilen, dürften wir ei-

nige angenehme Abendstunden zu erwarten haben.

W.

### Theater.

Wie n. Aus unsern Journalen werden Sie ersehen haben, daß Nestroy's neuestes Stük: „Eisenbahnheirathen“ — einen sehr günstigen Succes errang, der etwas seltsam erscheint, nachdem die Handlung, oder besser zu sagen, das Ereigniß an Mangel der Neuheit, der Spannung und des Interesses leidet; der drastische, witzsprühende und humorleuchtende Dialog aber macht den Erfolg erklärbar, den wir dem Verfasser auch vom Herzen gönnen. — Nestroy wird stets reussiren, wo er tüchtige Grundlagen findet; er versteht es, wie kein Anderer die Situationen mit dem jokosen Kleide des Wizes zu überziehen, und mit der Britische der Satyre lächelnd die Gebrechen der Zeit zu geißeln. Ganz das Gegentheil melden Ihnen uni sono die Zeitblätter unserer Stadt von dem „Stekbrief“, welcher vor wenigen Tagen auf dem k. k. Burgtheater zum ersten Male zur Darstellung kam. Warum aber auch ein Stük zur Aufführung bringen, das auf andern Bühnen meist mißfällige Aufnahme fand? Warum auch mit jedem neuen Stük den Unmuth des Publikums steigern, der diesmal nur durch die Anwesenheit des Allerhöchsten Hofes, vor dem der Oesterreicher nie die schuldige Hochachtung und Rücksicht verlegt, zurückgehalten werden konnte? Es heißt fürwahr ganz taktlos sein, wenn ein Unfall dem andern die Hand reicht, wenn durch gehend s a l l e n e u e n P i e c e n das Mißfallen des Publikums erregen, und das gebildete und bescheidene Auditorium des Hofburgtheaters fortwährend zu lauten Aeußerungen des Unwillens herausfordert. Man wende nicht ein, die deutsche dramatische Literatur biete nichts Besseres — es ist nicht an dem. Man weiß, daß viele Wiener Literaten tüchtige Produktionen in ihren Pulken verschlossen halten, und zwar aus dem Grunde, weil man unter nichtigen Vorwänden ihre Schöpfungen zurückweist, und ihnen jene der Ausländer vorzieht, die wenig oder gar nicht mit den Bedürfnissen und Erfordernissen und mit der streng abgeschlossenen Bahn, in der sich dieses kaiserliche Institut bewegt, vertraut sind. Zudem haben es die früheren Direktionen alle wohl verstanden, sich aus dem hiesigen Literatenkreise dramatische Dichter für ihr Institut zu bilden, ihre ersten Leistungen durch Rath und That zu vervollkommen, und durch verständige Nachhilfe und künstlerische Besetzung dem Publikum angenehm zu machen. Schreibvogel war Grillparzern ein treuer und rathender Freund, Deinhardstein jener Bauernfelds und Halm's. Setz prangen auf unserm Hoftheaterzettel die Angeli, die Casmar, die Wörnstern. Die schönen Tage

von Aranjuez sind vorüber. Als eine Seltsamkeit muß bemerkt werden, daß, während alle hiesigen Journale den „Stekbrief“, und zwar mit vollem Rechte in den Grund bohren, die „Sonntagsblätter“ allein denselben über dem Wasser erhalten wollen.

**Theaterwelt.** Man schreibt aus Lemesvar: „Der Antheil des Teufels“, von Föld, mit Musik von Em. Tzil, wurde zum Benefiz der Dem. Emilie Revie gegeben, und gefiel in allen seinen Theilen dermaßen, daß Gesänge wiederholt wurden. Beschäftigt waren nebst Herrn Müller, die Herren Treumann, Schmidt, Mad. Karschin und selbst die Sänger unserer Oper. Hr. Rusch gab den Erzieher Gilbert vortrefflich. Die Polacca mit Chor des zweiten Aktes am Schlusse mußte er mit Dem. Revie wiederholen, und nach diesem Musikstücke entstand ein solcher Beifallsturm, daß Dem. Revie, Hr. Rusch nebst Herrn. Schmidt zwei Mal erscheinen mußten. — Die Reprise der Oper „Fra Diavolo“ sahen wir am 4. d., worin Dem. Revie als Zerline vorzüglich in ihrer großen Arie viele Bravos erntete. Nebst ihr waren wie immer sehr verdienstlich die Herren Vognar, Rusch, Schön und Lux.“

\* Im Opernhaus zu Berlin soll am 15. October, dem Geburtstage des Königs, die erste Vorstellung gegeben werden. In einer Ankündigung der Intendanz werden die vorsichtigen Leute, die schon jezt nach Plätzen bei der Eröffnung jagen, vorläufig zur Geduld ermahnt.

\* Das San Carlo Theater in Neapel wird mit jedem Tage schlechter. Drei neue Opern hintereinander fielen durch; sie heißen: „Constanza d'Aragona“, „Teodosta“ u. „Antonio Foscarini.“

\* Kreuzers Oper: „Der Edelknecht“ ist in Mainz zur Aufführung gekommen, das Textbuch von der Birch-Pfeiffer soll sehr schlecht sein und die Oper gefiel trotz der schönen Musik nicht.

\* In den „Königsberger Blättern“ zankt sich die Theaterdirektion und Publikum sehr heftig darüber, ob die Sängerin Sack oder die Sängerin Cora Hareng eine bessere Regimentstochter sei. Man störe die Leute ja nicht.

\* Vize ist in Weimar eingetroffen und wird also nun einige Zeit dort Kapellmeister.

\* In Danzig wurde am 17. Dez. v. J., als an Webers Geburtstag, der „Freischütz“ zum hundertsten Male aufgeführt. Von den Mitgliedern, welche bei der ersten Aufführung am 31. März 1822 mitwirkten, sind noch gegenwärtig Herr Direktor Genée und Mad. Jost.

\* Dresden wird auch antik. Die „Helena des Euripides“ kommt mit Musik vom Kapellmeister Wagner dort zur Aufführung. Das Alterthum fängt nachgerade an sehr eklich zu werden.

\* Dem. Piris ist für das Theater Carlo Felice in Genua engagirt.

\* In Paris wurden bei dem Marquis von Louvois einige Bruchstücke aus einer Oper aufgeführt, die ein 14jähriger Knabe komponirt hat, der bis zum 13 Jahre blind war und erst seit einem Jahre sehen kann. Der junge Komponist heißt Wilbach und seine Partitur wird als ein Staunen erregendes Meisterwerk bezeichnet.

\* Die „Signale“ enthalten folgende Anfrage: „Wenn wird in Frankfurt a. M. ohne Abonnement suspenda im Theater gespielt? Ich lese die Theateranzeige der freien Stadt sehr aufmerksam, habe aber noch keine Vorstellung für die Abonnenten gefunden. Entweder gibts in Frankfurt keine Abonnenten, oder sie sind sehr gutmüthig.“

\* In Neapel müssen viele Opern u. sehr bedeutend umgestaltet werden, bevor sie vor dem Publikum erscheinen dürfen. Als man Rossini's „Wilhelm Tell“ auf die Bühne bringen wollte, wurde das Stück wesentlich umgeändert. Tell durfte nämlich den Geflügel nicht erschießen, sondern mußte durch Genös'armen arretirt und in das Gefängniß abgeführt werden. Auber's „Maskenball“ konnte man gar nicht auf die Bühne bringen.

\* Nach der „France musicale“ komponirt Donizetti für die Pariser Oper ein neues Werk: „Jeanne la Folle“ und wird in diesem Jahr für keine andere Oper als die französische komponiren.

\* „Don Sebastian“ erfreut sich zu Paris noch immer eines großen Successes.

\* Man schreibt aus München: „Man sagt, daß die Intendanz des Hoftheaters dem Ceremonienmeister, Grafen Bocci, einem sehr gebildeten, auch als Dichter und Tonsetzer bekannten jungen Manne, schon nach dem Abgange des Herrn v. Küstner, und jetzt aufs Neue, angetragen worden sei, er habe jedoch dieselbe neuerdings unbedingt ausgeschlagen. Jetzt heißt es, man habe Unterhandlungen mit einem ehemaligen Direktor des Hoftheaters in einer benachbarten Hauptstadt angeknüpft. Daß der Bassist Krause, ein geborener Preuße, von Herrn v. Küstner unter sehr günstigen Bedingungen für Berlin gewonnen worden sei, ist allerdings wahr, noch sehr zweifelhaft aber ist, ob seinem Gesuche um Entbindung von seinen Verbindlichkeiten gegen die hiesige Bühne wird entsprochen werden.“

### Mignon - Zeitung.

Zaßh. Endlich hat sich hier der Winter eingestellt; bisher hatten wir beinahe gar keinen Frost; ein Winter ohne Kälte ist aber hier eine wahre Landplage. Von der Beschaffenheit der hiesigen Straßen hat kein Mensch in Europa eine Vorstellung; sie gleichen Strömen von Roth,

selbst die, welche gepflastert sind, bedeckt eine Masse von Schlamm von wenigstens 6 Zoll Tiefe an den ärgsten Stellen, gewöhnlich aber hat dieses Steinpflaster große Unterbrechungen, wo man bis an die Achse im Schmutze fährt. Kommt man aber in die Mehrzahl der ungepflasterten Gassen, dann bricht man entweder den Wagen oder bleibt im Kothe stecken. Hier kann man sehen, wie es mit der Kultur beschaffen ist. Nicht die Luxusartikel aus Paris, welche man hier in den reichen Bojarenhäusern findet, nicht die französische Sprache, welche man hier gewöhnlich hört, selbst von Bedienten und Zigeunern, macht die Civilisation aus, nicht die 30 oder 40 Paläste der Bojaren in der Hauptstadt, sondern die allgemein verbreitete Kultur mit ihren Segnungen und Hilfsmitteln für alle Stände. — Vor Kurzem gab der Fürst auf seinem mit wahrer Eleganz ausgestatteten Landhause zu Sokolla, eine halbe Stunde von der Stadt, einen glänzenden Ball; Alle zogen die Landstraße den Straßen der Stadt vor. Dies ist eine wahre Kalamität, und dennoch haben manche Häuser bis 7000 Piafter in die Kasse der Straßenpflasterung gezahlt. Der Fürst will Verbesserungen, allein er mag in diesem edlen Streben nicht gut unterstützt werden.

**Etwas von Allem.** Hr. James Berry, Friedensrichter und Kapitän der Nachtwache zu Boston (Nordamerika), wurde zu zwei Dollars Strafe und einer ähnlichen Summe für die Prozeßkosten verurtheilt, weil er gegen den Befehl der Polizei, auf der Straße Cigarren rauchte.

\*\* Der englische Gesandte in Berlin, Lord Westmoreland ist — was bei Engländern höchst selten vorkommt — Komponist, und zwar talentvoller Komponist, der auch bereits größere Werke, mehrere Symphonieen und eine Oper geschrieben hat.

\*\* Ein Statistiker hat zusammengerechnet, daß nach den offiziellen Bulletins die Franzosen seit der Eroberung Algeriens, von 1830 bis 1843, nicht weniger als 3184 Stämme unterworfen, 18,720,400 Schafe, 3,604,000 Stück Hornvieh und 1,917,320 Pferde und Kameele erbeutet hätten! Dazu gehört ein etwas starker Glaube.

\*\* Im Kanton Wallis herrscht noch die alte Dummheit, Verstorbene in den ersten vier und zwanzig Stunden zu begraben. Ein Fall, der in Gex vorfiel, wird hoffentlich zur Warnung dienen: Im dortigen Spital starb Nachts ein Mann und Morgens um 11 Uhr war sein Grab gerüstet, als heftige Stöße gegen den Sargdeckel gehört wurden. Man riß die Nägel heraus — der Todtgewähnte war am Leben.